

Zu Gast in Hildrizhausen: Jewgeni Schuk und Andrej Lebedev

## Wilde Geschichten

Am eindrucksvollsten wurde das virtuose und einfühlsame Zusammenspiel der zwei russischen Musiker bei dem Stück ihres Landsmannes Sergej Rachmaninow „Vocalise“. Eine Melodie, die hier auf Geige und Gitarre dahinschwabte, leichter und heller, dann wieder schwerer werdend, sich wiederholend und unendlich fortsetzend, am Ende wie ein Hauch ausklingend. Ein Spiel von Frage und Antwort, das der aus Moskau stammende Geiger Jewgeni Schuk und der Sankt Petersburger Gitarrist Andrej Lebedev im Alten Rathaus in Hildrizhausen in einem Menü feinsten musikalischer Genüsse servierten.

VON GABRIELE PFAUS-SCHILLER

Hauptperson des Abends war allerdings Niccolò Paganini, der Teufelsgeiger aus Genua. Für dessen geistige Präsenz sorgte ausführlich Initiator Henning Rasche vom Frühlingskreis, indem er aus der Biografie Paganinis plauderte und mit Anekdoten aus dem Leben des „größten Geigers aller Zeiten“ die 70 Zuhörer intensiv einstimmte. Eng war es in dem kleinen Saal, richtig intim, doch das machte wohl die besondere Spannung des Konzertes aus: Hautnah rückte man einander und den Musikern auf die Pelle, und auch diesen gefiel's. Das Lächeln wich nicht aus dem Gesicht des Gitarristen Andrej Lebedev, der auch Mitglied des Tschaikowski-Gitarrenduos ist, es begleitete sein sensibles Spiel, liebevoll ruhte sein Blick auf dem Instrument.

### Instrument unterm Kinn

Der Geiger Jewgeni Schuk, Mitglied des Klaviertrios „Bamberg“, schaute etwas strenger drein, energisch klemmte er sein Instrument unters Kinn, damit abweichend von einer Schilderung Paganinis anlässlich eines Konzerts: Eine dürre Gestalt

im altmodischen Smoking, den rechten Fuß vor sich gestellt, damit kräftig den Takt schlagend, keine Kinnstütze, kein Stimmen des Instruments zu Beginn, er spielte einfach los, eher zufällig, und dann wurde gesprochen, geweint, gesungen, ungeahnte Töne waren zu hören, ein Hexenmeister, der mit Hilfe des Satans in die Herzen der Zuhörer drang.

Lebedev und Schuk sind weder dürr noch wirken sie hexenmeisterlich, auch wenn sie schwarz gekleidet vor schwarzem Vorhang schon recht magisch wirkten, dafür spielten sie wunderbar und harmonisch in die Seele ihrer Zuhörer hinein, die als Zugabe ein spanisches Stück erklangten.

### Die erste Geige

Paganini kam in einigen Sonaten zu Ehren, in denen naturgemäß die solistische Rolle der Geige zur Geltung kam, der Gitarrist eher begleitend im Hintergrund bleiben musste. Obwohl zu Paganinis Spielzeug währen einer langen Masernrekonvaleszenz auch das Zupfinstrument gehörte, spielte in seinen Kompositionen die Geige eben die „erste Geige“. Für sie komponierte er gar die Sonate nur für die G-Saite, von der gesagt wurde, dass es der Darm seiner Frau sei, die er eigenhändig erwürgt habe.

Überhaupt ranken sich zahllose satanische Geschichten um den Geiger, etwa die, dass die G-Saite sich schließlich rächend um seinen Hals geschlungen und ihn, den an Syphilis erkrankten, erwürgt habe, 36 Jahre lang irrte dann seine Leiche durch Italien, bis sie in Parma endlich in geweihter Erde Ruhe fand.

Paganini also gehörte in erster Linie Schuk, der virtuos und hingebungsvoll spielte, teils sah es auch nach Schwerstarbeit aus, der seufzte, schmolz, stürmte und schwelgte, mit der Geige turtelte, über ihre Saiten purzelte – Paganini bietet schließlich reichlich hübsche Wechsel in Tonlagen, Tempi und Stimmungen. Zum Programm gehörten neben Peter Tschaikowski



Jewgeni Schuk (rechts) und Andrej Lebedev (links) begeisterten beim Paganini-Konzert in Hildrizhausen GB-Foto: Holom

und Pablo de Sarasate als krönender Abschluss Astor Piazzolla und der Tango Nuevo. Der Abstecher nach Argentinien kommt nicht von ungefähr: In Russland ist der Tango so bekannt und beliebt wie das eigene Volkslied. Gidon Kremer pries mit seinem Geigenspiel die Einfachheit und Tragik der Musik, die von Astor Piazzolla für das Bandoneon komponiert und weltberühmt gemacht wurde. Gitarrist Lebe-

dev schließlich brachte hier, den Part des Bandoneons übernehmend, seine ganze emotionale musikalische Kompetenz zum Einsatz.

Im Geigenspiel Schuks geriet die Tangostimmung etwas härter, mag sein, russischer, als man von der tragisch-melancholischen Tanzmusik erwarten möchte, die ja zugleich auch Ausdruck einer Lebensform ist. Das Duo brachte die Einfachheit und

Bewegtheit dieser Musik ansprechend zum Ausdruck, ein Lächeln und ein etwas länger gehaltener Geigenstrich überspielte charmant die vorwitzig fliegenden Notenblätter Lebedevs. Ein abgerundetes Programm, das unter dem Aspekt ausgewählt wurde, zu unterhalten und Gefühle anzusprechen – dem Duo, als „Leckerbissen“ zu Recht angekündigt, ist dies schmackhaft und für beide Seiten genussvoll gelungen.

LOKALE KULTUR

### Beeindruckender Paganini

Zu Gast im Alten Rathaus in Hildrizhausen: Jewgeni Schuk und Andrej Lebedev präsentieren beim Paganini-Abend ein Menü feinsten musikalischer Genüsse.

Seite 16